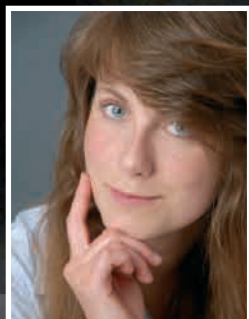




# Rassismus, Vorurteile und Diskriminierung - hier bei uns?



Stupa-Präsidentin Anna-Karoline Dahmen betont die Wichtigkeit studentischen Engagements



In Fahrt gekommen:  
NRW-Ticket ermöglicht  
Reisen durchs ganze Land

*akut* hatte Gelegenheit zu einem Interview mit **Günter Wallraff** - Wir sprachen mit dem Enthüllungsjournalisten über seinen umstrittenen Film **SCHWARZ AUF WEISS**





Zeichnung: David Medick

**Die** *akut* ist das politisch unabhängige Studierendenmagazin der Uni Bonn und wird vom Studierendenparlament (SP) herausgegeben. Über die Hochschulpolitik hinaus sollen weitere Themen publiziert werden, die uns Studierende betreffen. Wir verstehen uns dabei als offene Zeitschrift, bei der ein Jeder und eine Jede willkommen sind. Wir erscheinen in der Regel zwei Mal pro Semester.

akut auferweckt

Von Jule Böttner

## Mehr als 'ne Mär

**Vor** gar nicht so langer Zeit gab es eine Studierendenschaft der Uni Bonn, die sprach jeden Tag: „Ach, wenn wir doch eine eigene Plattform für den Diskurs über unser Uni-Geschehen hätten“. Tatsächlich entstand daraufhin eine märchenhaft schöne Zeitschrift, die ihren Lesern Hochschulpolitik und Hochschulleben der Bonner Uni gleichermaßen ans Herz legte und da sie damit die dringenden Bedürfnisse der Studierenden aufgriff und befriedigte, taufte man sie auf den Namen *akut*.

Doch wie es eben so oft der Fall ist – es ist tatsächlich eine verfluchte Sache – stieß sich die *akut* an diesem und jenem und wiederum andere stießen

sich an der *akut*. Trotz aller Tugenden kam es, dass man sich darin verspann: Den Berichtenden blieb der Mund offen stehen, doch kein Ton drang mehr hinaus, den Schreibenden, die Ellenbogen bereits aufgestützt, versiegte die Tinte und den Lesenden verschwommen, die Finger noch auf dem Papier, die Zeilen vor den Augen. So fielen letztendlich alle, die *akut* sowie ihre Leser, in einen tiefen Schlaf. *Und der Wind legte sich, und auf den Bäumen vor dem Schloss regte sich kein Blättchen mehr.\**

Bis heute – denn wir wollen: die **Auferweckung der *akut*.**

Wir sind bereit, ihr neues Leben einzuhauchen – Mund zu Mund – wieder akute Themen an- und auszusprechen. Wir wollen die Leute finden, die wieder etwas zu berichten haben, und ihnen wache Zuhörer sein. Wir wollen

diejenigen versammeln, die gern die Feder zücken, und ihnen Papier reichen, um all jenen, die gern schmökern, wieder guten Stoff unterbreiten zu können.

Im Bonner Hofgarten soll der Wind wieder pfeifen und die Zögernden aufscheuchen, um ihnen den Rücken zu stärken und ihnen dann sacht die Nase zu kitzeln, wenn sie diese in die Seiten der neuen alten Hochschulzeitschrift stecken.

\*entnommen aus: Dornröschen, Gebrüder Grimm

Anna-Karoline Dahmen

Präsidentin des Bonner Studierendenparlaments

**Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,** nun liegt sie also vor Euch – die erste Ausgabe, das Comeback der *akut*! Ein Neuanfang, der nicht nur sinnbildlich ein Frühling ist, sondern auch in den Frühling fällt. Ich freue mich sehr darüber, dass die *akut* als Printmedium und Sprachrohr der Bonner Studierendenschaft und ihres Parlaments wieder existiert, denn studentische Selbstverwaltung ist wichtig – und findet doch in der breiten Masse der Studierenden viel zu wenig Beachtung.



Erst im vergangenen Jahr feierte ganz Deutschland den 60. Geburtstag des Grundgesetzes, in diesem Jahr jährt sich nun die Wiedervereinigung zum zwanzigsten Mal. Wir blicken zurück auf sechs

Jahrzehnte Demokratie und können uns glücklich schätzen. Die Möglichkeit zu haben, frei und selbstbestimmt zu leben, die Zukunft mitzugestalten und letztlich die Frage nach richtig und falsch jeden Tag neu entscheiden zu dürfen, ist längst keine Selbstverständlichkeit. An dieser Stelle darf aber auch nie vergessen werden, dass die Idee der Demokratie nur eine klangvolle, aber inhaltsleere

Hülle bleibt und nicht zuletzt sterben wird, wenn sich nur einige Wenige beteiligen und alle Entscheidungen unbeachtet im Nichts verhallen.

So ist es auch hier, an unserer Universität. Wir haben lange für unsere Mitspracherechte gekämpft und

doch war die Freiheit der Universität, die Freiheit von Lehre, Wissenschaft und Forschung – und damit auch unsere eigene Freiheit! – kaum stärker als heute bedroht von elitärem Streben und der

Macht des Geldes. Wir, die Studierenden, sind mit Abstand die größte Gruppe der Angehörigen unserer „Alma Mater“ – und leider auch die am schlechtesten organisierte. Lasst uns mitentscheiden! Nutzt die Möglichkeiten, euch zu informieren und vielleicht sogar aktiv zu werden, denn es geht um unsere Uni, um unsere Zukunft.

Ich wünsche Euch allen viel Spaß beim Lesen dieser ersten *akut* – und hoffe, dass viele Ausgaben folgen werden!

Eure  
Anna

## Imp<sup>ressum</sup>

**akut** - Zeitschrift des Studierendenparlaments der Universität Bonn

Anschrift der Redaktion: *akut*, Nassestr. 11, 53113 Bonn  
redaktion@akut-bonn.de

Herausgeber: Studierendenparlament der Universität Bonn

Redaktion: Moritz Altner (V.i.S.d.P.), Jule Böttner, Daniel Engelke, Leonard Feld, Katja Haberlandt, Jonas Jossen, Torben Klaus, Benjamin Kovitzke

Gestaltung/Layout: Daniel Engelke

Auflage: 3.000 Exemplare

Druck und Verarbeitung: Druckladen, Euskirchenerstr. 30, 53121 Bonn



- 2 **Wachgeküsst.** Die Auferweckung der akut
- 3 **Angesagt.** Das Grußwort der Herausgeberin
- 4 **Aufgeführt.** Inhaltsverzeichnis
- 5 **Abgefahren.** Auf Tour mit dem NRW-Ticket
- 6 **Angeknipst.** Im PolBil brennt wieder Licht
- 6 **Durchleuchtet.** Der PolBil-Referent im Spotlight
- 7 **Aufgebracht.** Höreth gegen Wahlverdruss
- 9 **Angepisst.** Die Toiletten im Hauptgebäude
- 10 **Angeschwärzt.** Günter Wallraff unterwegs
- 12 **Eingetreten.** Für die Demokratie - gegen Rechts
- 13 **Ungeschminkt.** Deutsch-Afrikanisches Miteinander
- 14 **Abgeschottet.** Ein Auslandsbericht
- 16 **Ausgezählt.** Die Uni-Zukunft nach der Wahl
- 18 **Aufgelistet.** Die Mitglieder des neuen SP
- 19 **Eingezogen.** Deine Rechte als Mieter
- 20 **Ausgesprochen.** Therapie für Studentinnen
- 21 **Nachgehakt.** Die Sozialreferentin im Gespräch
- 22 **Ausgezeichnet.** Die Kunstecke der akut



## NRW-Ticket

Das NRW-Ticket wurde, nach Beschluss des SP im Frühjahr 2009, zum Wintersemester 2009/2010 eingeführt. Es gilt ergänzend zum VRS-Ticket, beinhaltet jedoch keine Mitnahme von Fahrrädern und Personen. Wie für das VRS-Ticket gilt auch für das NRW-Ticket das Solidarprinzip, d.h. jeder ordentlich eingeschriebene Studierende muss den Beitrag für das NRW-Ticket entrichten. Dieses kostet 37,10€ pro Semester und es ermöglicht jedem Studierenden, den Regionalverkehr in ganz Nordrhein-Westfalen zu nutzen.



### 10 Marvins Erfahrungen mit der „anderen Hautfarbe“

**Die 1.** Redaktions-sitzung für die nächste Ausgabe - zu der Du herzlich eingeladen bist - findet am 3. Juni 2010 um 18.00 Uhr in den Räumen des AStA (Mensa Nassestraße 1. OG) statt.

## 10

Günter Wallraff über seinen Film **Schwarz auf Weiss**

Von Katja Haberlandt und Moritz Altner

## Für lau durchs Land - das NRW-Ticket macht's möglich

**„Wenn** Jemand eine Reise er was erzählen; // So kann er was erzählen; // Drum nahm ich meinen Stock und Hut // Und thät das Reisen wählen.“ - Matthias Claudius

Das NRW-Ticket ermöglicht es uns nicht nur, die öffentlichen Verkehrsmittel vor Ort, sondern auch in ganz NRW zu nutzen. Dies ist für jene unter uns, die eine Fernbeziehung führen, deren Heimat einfach etwas weiter weg ist oder deren beste Freunde nicht in Bonn wohnen, eine große finanzielle Erleichterung. Es bietet aber uns allen zusätzlich die Möglichkeit, durch ganz NRW zu reisen und neue Städte kennenzulernen. Dies inspirierte Sara und ihre Freunde zu einer Tour de NRW, von der wir an dieser Stelle berichten.

**Auf geht's! Ab geht's! Drei Tage Stadt!** Unser Plan: Drei Städte in drei Tagen, einmal quer durch NRW mit dem NRW-Ticket - in Städte, in denen wir noch nie waren und deren Besuch uns schon immer gereizt hat! Und Nebenbei: Kost' ja nix.

Tag 1. Unser erstes Ziel ist Münster und die Fahrt dorthin lang, gefühlt sehr lang (von Bonn-Hauptbahnhof ca. drei

sofort der hohe Anteil Studierender in seiner Fahrrad-fahrenden Form auf. Dieser Trubel und das pulsierende studentische Leben stehen in einer angenehm Charme-versprühenden Gegensätzlichkeit zum romantischen Altstadtbild - Münster ist wirklich eine Stadt zum rundum Wohlfühlen!



Auch die Universität ist wunderschön. Direkt hinter dem Schloss befindet sich der Botanische Garten, der im Sommer zum Entspannen einlädt. Neben dem obligatorischen Stadtbummel besichtigen wir den Dom und treiben uns in verschiedenen Antiquariaten herum. Der Rückweg erfolgt schließlich tief in der Nacht, nachdem wir noch im Kulturcafé



Stunden) - die Fahrt wird jedoch zu interessanten Gesprächen genutzt, in der man seine Mitreisenden von völlig unbekannten Seiten erleben kann. In Münster angekommen, fällt uns

die Nase. Da wir den ganzen Tag noch nichts gegessen haben, folgen wir der Verlockung und landen in einem Pub in der Nähe des Rathauses. Hier gibt es frisch belegte Pizza zu einem fairen

Preis, die man sich wirklich schmecken lassen kann! Danach brechen wir auf, denn Aachen bietet (neben der Pizza) noch weitere kulinarische Highlights; vor allem das etwas außerhalb der Stadt liegende Lindt-Werk lohnt einen Besuch. Dieses hat einen eigenen Lagerverkauf, in dem Schokolade, Pralinen und andere Schlemmereien relativ preisgünstig unter Volk gebracht werden. Nach Aachen sollte man also immer einen leeren Magen oder einen großen Rucksack mitnehmen!

Tag 3. Schließlich erreichen wir Düsseldorf, das letzte Ziel unserer NRW-Reise; hier möchten wir uns vor allem die Ausstellung von Robert Mapplethorpe im NRW-Forum anschauen, in der Portraits, Selbstportraits und Aktfotografien (noch bis zum 15. August) gezeigt werden. Wir sind gespannt, denn wir haben gehört, dass sie zensiert sein soll und zudem eine Altersbeschränkung gilt. Die Ausstellung ist wirklich sehenswert, mindestens ebenso interessant sind aber die



Reaktionen der Besucher: Plappernde Studentinnen, peinlich berührte Mittvierziger und selbsternannte Kunsterkenner, die grüblerisch vor „postprovinziell gravitatischer Kunst des 20. Jahrhunderts“ in einer Art Denkstarre verharren. Die Stadt selbst wirkt kommerzieller und nicht nur in der Nähe der Kö auch protziger, das Publikum längst nicht so locker und aufgeschlossen wie in der Studentenstadt Münster. Am Bahnhof verspeisen wir noch einen Pfannkuchen, wodurch der schlechte Eindruck außerhalb des NRW-Forums wieder gegessen ist - Liebe geht bekanntlich durch den Magen!

Anbei: Gerüchten zu Folge gibt es auch eine Stadt Namens Bielefeld. Wir haben das Wagnis nicht auf uns genommen, dieser Stadt einen Besuch abzustatten. Wenn ihr dies tut, berichtet uns davon!



Von Benjamin Kovitzke

## Der Blick über den Tellerrand

### Im neuen Referat für politische Bildung geht es um mehr als Hochschulpolitik

**Hochschulreform**, Bologna-Prozess, Studiengebühren: Wer sich in der letzten Zeit mit den Stellungnahmen und sonstigen Äußerungen verfasster Studierendenschaften auseinandergesetzt hat, kann leicht den Eindruck gewinnen, dass es ihnen ausschließlich um Hochschulpolitik geht. Doch dieser Schein trügt. Dass dem keinesfalls so ist und es Studierenden durchaus auch an anderen politischen Themen gelegen ist, die auf den ersten Blick keinen oder nur einen geringen Bezug zu den hochschulrelevanten Entwicklungen offenbaren, beweist nicht zuletzt die Arbeit des Referats für Politische Bildung (PolBil).

Dies kann in Bonn auf eine lange Tradition von Veranstaltungen zu den unterschiedlichsten Themen zurückblicken. Zuletzt trat das Referat mit der Reihe „60 Jahre Israel – Perspektiven des jüdischen Staates“ in Erscheinung, in deren Rahmen bis Ende 2008 zahlreiche Vorträge gehalten, sowie andere Veranstaltungen durchgeführt worden sind.

Vom letzten AStA mit der Begründung abgeschafft, man wolle sich nun auf reine Hochschulpolitik konzentrieren, hat sich das PolBil nach der Koalitionsbildung des neuen AStA neu formiert und kann schon auf eine Reihe geplanter Veranstaltungen im aktuellen wie im kommenden Semester verweisen. Matheus Hagedorny (10. Semester

## Das Interview

fürte Benjamin Kovitzke mit Matheus Hagedorny

### Warum wolltest du Referent für Politische Bildung werden?

Ich war bereits 2008 im Referat für Politische Bildung Mitarbeiter und half dabei, missachtete oder fragwürdig behandelte Gegenstände der Öffentlichkeit zur Diskussion vorzulegen. Dazu gehörte der Antisemitismus, der sich aktuell meist als so genannte „Israelkritik“ präsentiert.

Philosophie, Neuere sowie Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte) ist der aktuelle Referent – also die Person, in deren Händen die Fäden zusammenlaufen. Er sitzt auch für die LUST im Studierendenparlament und hat bereits in der Vergangenheit im PolBil



Wie jeder ordnungsliebende Mitbürger praktiziert der PolBil-Referent die Mülltrennung

mitgearbeitet (mehr dazu im Interview). Das PolBil umfasst derzeit acht – zum Teil allerdings nur lose assoziierte – MitarbeiterInnen, die sich etwa alle zwei Wochen treffen. Ein Nebenprojekt besteht zur Zeit in der Erarbeitung einer Neufassung des kritischen Readers zum Thema Burschenschaften und sonstige studentische Verbindungen.

Die erste Veranstaltung in diesem Semester war die gut besuchte Vor-

führung des Films „Ein Leben für ein Leben – Adam Hundesohn“ am 22. April, eine israelisch-deutsche Produktion, die sich mit den psychischen Folgen des Holocaust für dessen Opfer befasst.

Die nächste Veranstaltung am 18. Mai befasste sich mit den sich nun jährenden Proteste gegen das Mullah-Regime im Iran unter dem Titel „Talking about Revolution – Über den Aufstand im Iran und den Zerfall eines Unstaates“. Im Juni findet gleich eine ganze Reihe von weiteren Veranstaltungen statt. Die Themen reichen dabei von der historischen Betrachtung des irregulären

Kämpfers (15. Juni) über die Dialektik der Aufklärung in der Musik (Termin wird noch bekannt gegeben) bis zum Avantgarde-Film (10. Juni) und knüpfen damit teilweise an die Kulturindustrieveranstaltungsreihe der studentischen Gruppe Georg Elser an, in deren Rahmen im vergangenen Jahr schon mehrere gut besuchte Veranstaltungen in Bonn durchgeführt worden sind. Im folgenden Semester sollen

Vertriebenenverbände, Burschenschaften oder auch das Geschlechterverhältnis Anlass für weitere Vorträge und Diskussionen geben. Alle Veranstaltungen werden sowohl in den Räumen der Uni mit Plakaten beworben sowie auf der Internetseite des AStA bekannt gegeben.

Feldern anstoßen, konkret die Kritik der Kulturindustrie, der politischen Gewalt, des Geschlechterverhältnisses, des transnationalen Geschichtsrevisionismus und nicht zuletzt der studentischen Verbindungen eröffnen und diskutieren lassen.

**Was heißt für Dich Politische Bildung?** Zunächst wäre zu fragen, was Bildung eigentlich ist oder sein sollte. Bildung ist,

wenn sie erfolgreich ist, eine zwanglose Selbst-Bestimmung gegenüber seiner sozialen Umgebung, ihren Produkten und der – eigenen – Natur. Die Hochschule zielt dagegen darauf ab, ihr lebendiges Interior nach Anerkennungstiteln streben und dergestalt ausbilden zu lassen. Sie wird uns mit standardisierten Abschlüssenausstattungen, ob unsere jeweilige Selbst-Bestimmung letztlich gelungen ist oder nicht. Der Arbeitsmarkt oder deren deutsche Parodie wird dann über uns befinden. „Politische Bildung“ ist ein Anspruch, den der Gesetzgeber an einen AStA stellt und damit per se keine zwanglose Einladung zur Vervollkommen der menschlichen Gattung. Ich versuche, etwas im guten Sinne Ätzendes in diese verdorbene Konstellation zu bringen.

**Eine indiskrete Frage aus Anlass der anstehenden Wahlen: Willst du uns als Referent für politische Bildung verraten, wem du deine Stimme gibst?**

Es gibt gute Gründe, auf die Teilnahme an Wahlen zu verzichten. Das liegt nicht zuletzt an der hässlichen Unsitte vieler

Demokraten, mir bei der Nichtteilnahme ein schlechtes Gewissen bereiten zu wollen. Ist Wählen denn nicht mein Recht, mit dem ich anfangen kann, was ich will? Die „Politische Bildung ist ein Anspruch, den der Gesetzgeber an einen AStA stellt.“

politische Szene legt mir zudem nahe, dass es scheinbar nur schlechte Motive für den Urnengang gibt. Wenn die Bürger mal wieder genötigt werden sollen, ihre Stimme abzugeben, um sie nicht selbst erheben zu müssen, dann muss es die Warnung vor dem Stalinismus oder den Nazis sein. Dass man deswegen

**„Ist Wählen denn nicht mein Recht, mit dem ich anfangen kann, was ich will?“**

Vertrauen zu irgendeiner Partei einschließlich der Linken entwickeln sollte, die alle auf ihre Art etwa zur Abschaffung des Asylrechts oder zur nationalen Abschottung vor ausländischen „Fremdarbeitern“ und „Heuschrecken“ ihren Beitrag leisten, ist aber eine absurde Einschätzung.

**Warum bist du dann Spitzenkandidat der LUST und trittst selbst zu Wahlen an?**

Dafür gibt es keine saubere Recht-

fertigung. Jede Wahlbewerbung ist notwendig ideologisch. Die LUST bittet die Wähler, am AStA partizipieren zu dürfen, welcher strukturell den studentischen Elendselbstverwalter spielt. Es ist das Elend der politischen Praxis, schon bei der Formulierung ihres Unbehagens als konformer Verbesserungsantrag bei Uni, Land oder Bund anklopfen zu müssen. Wenn man als Einzelner verkündet, über die eindringlichen Leistungsanforderungen Angst zu bekommen oder zu verblöden, wäre das zwar angemessen. Aber auch beim Protest gegen – akademische –

Zumutungen gibt es das hartnäckige Ritual, sich für die Einheit einer entschlossenen Bewegung entindividualisieren zu müssen. Die LUST ist der notwendig unvollkommene Versuch, diese Probleme anzureißen und die Kritik an ihnen zu organisieren. Hilflös muss ich antworten, dass die LUST das Schlimmste aufhalten möchte. Dass sie sich dabei sehenden Auges einspannen lässt, ist genauso wahr.

## Die Gegenposition

von PD Dr. Marcus Höreth

Ich finde, die Aussage [zum Wahlverzicht]\* des Studierenden ist in vielerlei Hinsicht falsch. Empirisch wie normativ. Dazu einige Anmerkungen:

1. Durch den Wahlakt werden die politischen Entscheidungsträger an ihre Konstituenten, an ihre WählerInnen, rückgekoppelt. Ohne diese Rückkopplung kann ein politisches Gemeinwesen nicht demokratisch organisiert werden. Ein besseres Motiv für den Wahlakt kann es kaum geben. Alternativ könnte man ja wichtige politische Ämter auch per Losentscheid vergeben. Finde ich persönlich aber nicht so gut.

2. Wählen gibt auch jenen eine Chance politischer Partizipation, die ansonsten wenig Zeit, Macht und sonstige Ressourcen zur Verfügung haben, um Einfluss auf die politische Agenda zu nehmen. Ohne funktionierende Wahlen würden mächtige Interessengruppen und Lobbyisten die Entscheidungsfindung



dominieren – manche von ihnen würden ihre demokratisch nur unzureichend legitimierten politischen Ambitionen unter dem Deckmantel der „Zivilgesellschaft“ verstecken (siehe die „postparlamentarische“ Verbrämung der Europäischen Union). Keineswegs nur theoretisch ist zudem die Möglichkeit, dass der mit dem

Wahl- und damit Demokratieverdross verbundene Einflusszuwachs mächtiger Einzelinteressen eine stärkere Nachfrage nach populistischen und extremistischen Angeboten generiert. Deren politisches (Führungs-) Personal gibt dann gerne mal vor, im Gegensatz zu den miteinander zankenden Parteien des politischen Mainstreams den „wahren Volkswillen“ zu verkörpern. In beiden Fällen: Bürger werden (wieder) zu Untertanen – und die Demokratie dankt ab. Würde mir ebenfalls nicht so gut gefallen.

3. Niemand sollte allerdings zum Wählen verpflichtet sein (wie in Belgien z.B.). Es gibt ein „Menschenrecht“ auf Nichtpartizipation. Natürlich sollte man BürgerInnen, die nicht wählen gehen (wollen), kein schlechtes Gewissen einreden. Nichtwählen kann durchaus rational sein – mich persönlich überzeugt das politische Angebot der miteinander im Wettbewerb stehenden Parteien auch nicht immer restlos. Zwar



ist die alte Weisheit der politischen Bildung: „Nichtwählen stärkt die extremen Ränder“ eher pädagogisch „gut gemeint“ und wissenschaftlich differenziert zu betrachten, dennoch ist es einer Demokratie grundsätzlich abträglich, wenn die Wahl-beteiligung so niedrig ist, dass die Legitimität einer sich so ergebenden „(Regierungs-) Mehrheit“, die ja dann tatsächlich nur eine Minderheit des Elektorats repräsentiert, in Frage gestellt werden kann. Also ich meine: Nichtwählen ist o.k., dazu aufzurufen nicht zu wählen, ist nicht o.k.

4. Es geht nicht um „Vertrauen zu irgendeiner Partei“. Das ist m.E. ein viel zu hehrer Anspruch den Parteien gegenüber. Eher geht es um „Zutrauen“. Man kann sich als Wähler nüchtern fragen, welche der im Angebot stehenden Parteien Ziele verfolgt, die sich mit den eigenen politischen Präferenzen weitestgehend decken. Und: Traut man dieser Partei zu, dass sie diese Ziele umsetzen kann, wenn

sie hierfür die Gelegenheit, also Regierungsmacht, erhält? Wenn einem keine der Parteien „gefällt“, d.h. wenn



[engelke-picture]

man keiner Partei eine „gute“ Politik zutraut, kann man übrigens eine eigene Partei gründen. Das ist eigentlich gar nicht mehr so schwer heutzutage. Aber da soll man es erst mal besser machen als die „Etablierten“. Ernüchtert wird man irgendwann feststellen, dass „Politik machen“ nicht so einfach ist, wie es sich so

**„Nichtwählen ist o.k., dazu aufzurufen, nicht zu wählen, ist nicht o.k.!“**

mancher Idealist vorstellt.

5. Wenn man sich trotz der Argumente 1-4 noch immer nicht sicher ist, dass

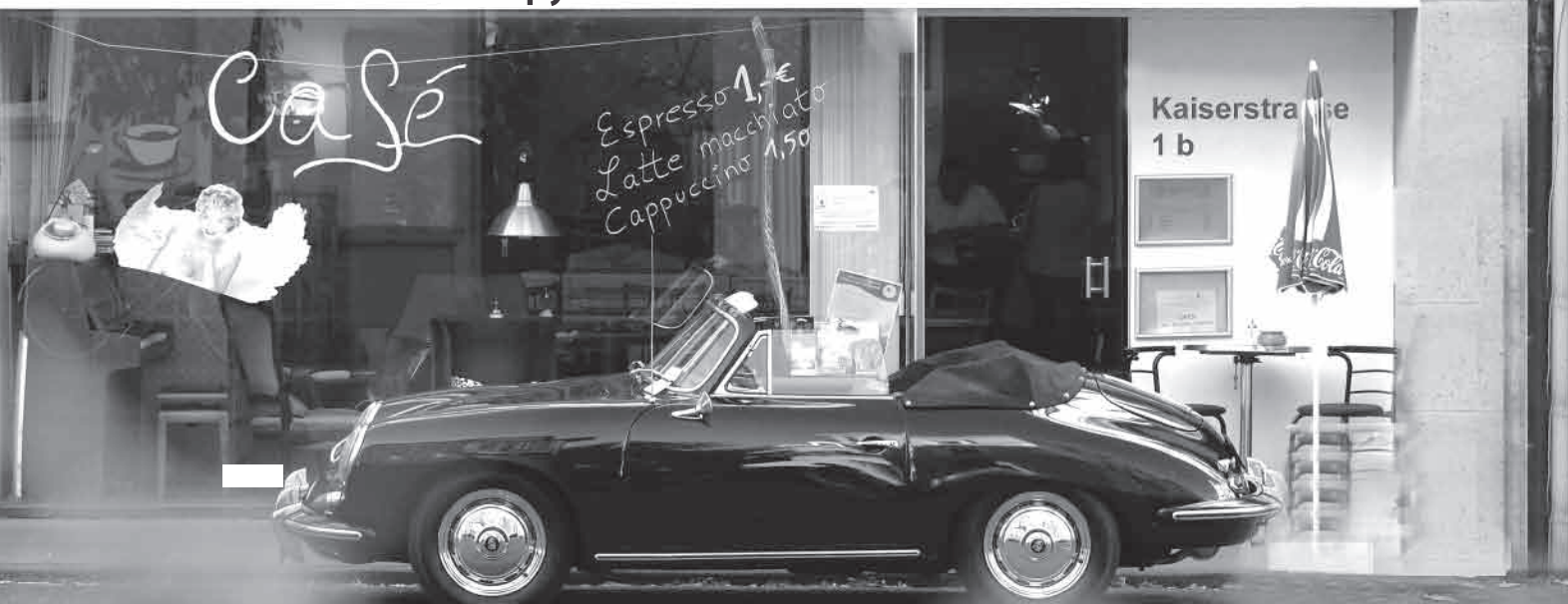
Wählen richtig und sinnvoll ist, dann soll man sich nur mal vorstellen, wie es in einer Diktatur wäre, wo schon jede freie Meinungsäußerung mit Gefängnis bestraft wird - und die Menschen von freien Wahlen nur träumen können. Wie, so sollte man dann dieses Gedankenexperiment fortsetzen, kann ich solchen Menschen gegenüber den Standpunkt aufrecht erhalten, dass Wählen doch nur „für die Katz“ ist? Geht gar nicht? Eben!

\* Anmerkung der Redaktion

**Dr. Marcus Höreth** ist Privat-Dozent am Bonner Institut für Politikwissenschaft und Soziologie. Er forscht unter anderem auf dem Gebiet der Demokratiereform.

## Café Waschsalon Innovationpoint

Kultcafé Waschsalon Copy Wohnzimmer Internetcafé Kunstbühne



**Der einzigartige Waschsalon**

Öffnungszeiten:

Mo - Sa 9:30 - 19:00 Uhr

Kaiserstraße 1 b

# Rubrik Störfaktor

Von Jule Böttner

## Stilles (W)örtchen

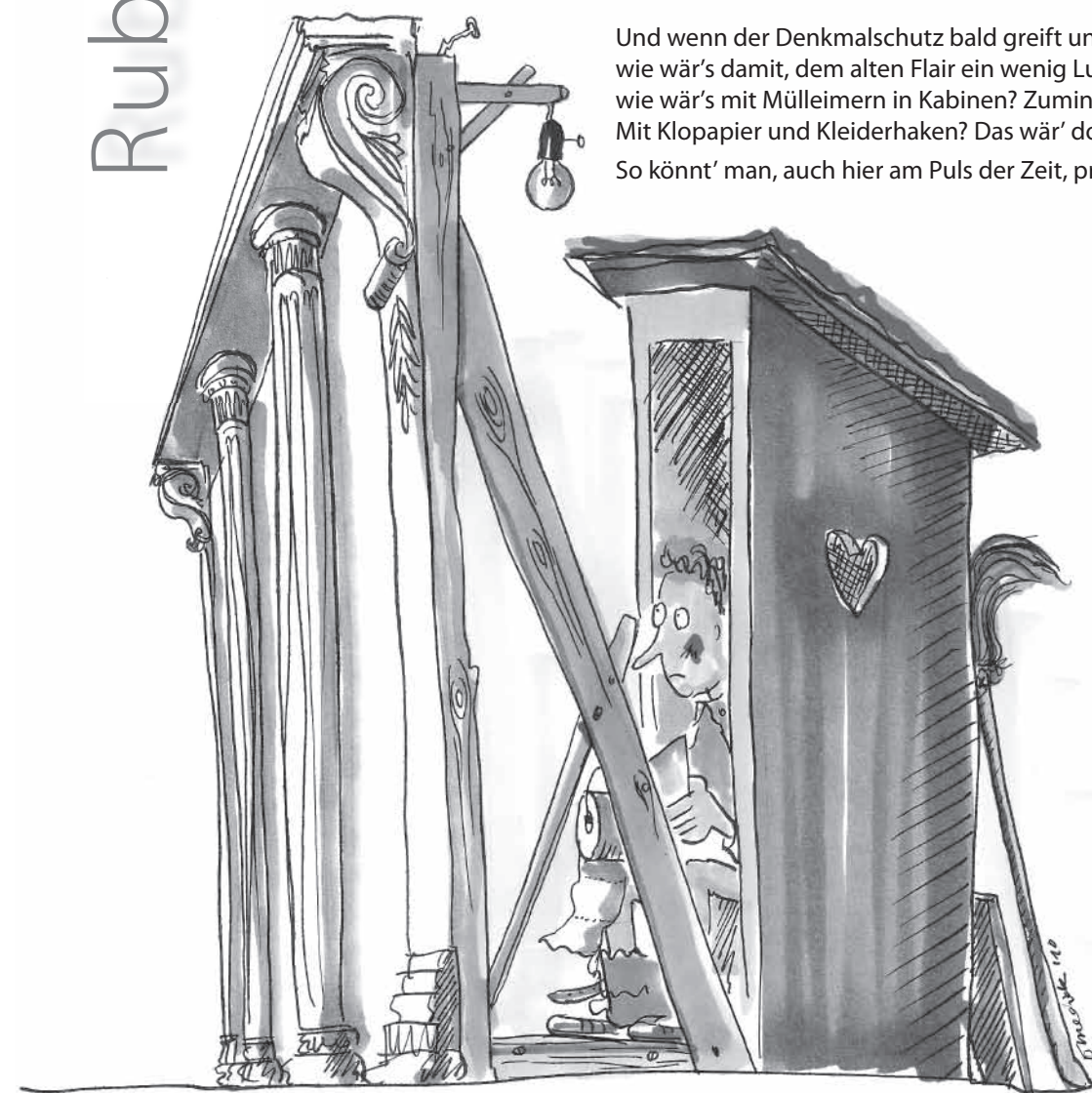
Gewiss ist Eines: Wir haben Grund zu klagen.  
Denn schöner Schein weicht blauem Licht.  
Wer dringend muss, ist nie erpicht,  
den Gang zum Lokus hier zu wagen.

Ich setze nicht auf Schimpftiraden,  
drum dieses schaurige Gedicht.  
Antik vielleicht, doch prächtig nicht:  
Schmuddel hinter Prunk-Fassaden.

Das Problem längst bekannt, doch untertrieben,  
Verantwortung scheuen und verschieben -  
gar Besserung wird in Sicht gestellt,  
doch im Zeichen der Zeit: die Finanzierung zerschellt,  
Wünsche sind - klobillengleich - nur zerbrochen verblieben.

Manch Brandfleck, manch poetische Zeile  
verleiht den Toiletten bald komischen Kult,  
doch hilft dies wenig, verlängert nur die Geduld.  
Denn gut Ding brauche Weile. Bloß keine Eile?!

Und wenn der Denkmalschutz bald greift und alles wird belassen,  
wie wär's damit, dem alten Flair ein wenig Luxus zu verpassen?  
wie wär's mit Mülleimern in Kabinen? Zumindest auf den Damenklos?  
Mit Klopapier und Kleiderhaken? Das wär' doch absolut famos!  
So könnt' man, auch hier am Puls der Zeit, protzen ohne zu prassen!



Zeichnung: David Medick

**Wenn** euch etwas stört, wenn ihr etwas als problematisch empfindet - so sollte das nicht unausgesprochen bleiben! Was ist euch ein Störfaktor? Schreibt einen eigenen Text oder wendet euch mit euren Anregungen an uns!





Interview: Jule Böttner und Moritz Altner  
Von Torben Klaus

[Fotos: Daniel Engelke]

## Das andere Deutschland

### Rassismus im Schrebergarten und an der Uni

**Der** Abstand zwischen Oben und Unten scheint im deutschen Sozialgefüge nicht sonderlich groß zu sein: Nur gute zwei Stunden sind es, die den Unterschied ausmachen. So lange braucht die Maskenbildnerin, um den Kölner Enthüllungsjournalisten und Schriftsteller Günther Wallraff in einen schwarzen Flüchtling aus Somalia zu verwandeln. Zwei Stunden, in denen sich nicht nur die dunkelbraune Sprühfarbe auf sein Gesicht legt, sondern auch das Stigma der Schwarzen in Deutschland. Wallraff schlüpft durch die suggerierte Farbige in eine fremde Haut, um doch an der eigenen erfahren zu können: Rassismus gibt es überall in der Bundesrepublik. Und der Journalist warnt:

**„Rassistische Diskriminierungen werden nur in wenigen Fällen als Unrecht verurteilt“**

In Akademikerkreisen ist er vielleicht am gefährlichsten. Mehr als ein Jahr lang war Günther Wallraff als Kwami Ogonno für seinen Film „Schwarz auf Weiß“ in Deutschland unterwegs. Mit der Kamera im Knopfloch hat er auf seiner Rundreise all das aufgezeichnet, was ihm an

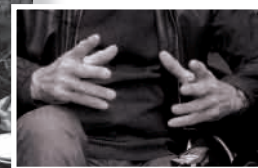
Ausländerfeindlichkeit entgegenschlug. Herausgekommen sind 85 Minuten größtenteils unverhohlener Rassismus. Und auch wenn ihm mancher Kritiker



eine klischeehafte Überzeichnung seiner Rolle vorwirft: Sein Film „Schwarz auf Weiß“ lässt den Zuschauer

über die freimütig geäußerten Vorurteile seiner unfreiwilligen Testpersonen staunen. Was dabei auffällt: Im Film tauchen überwiegend deutsche Stereotypen wie der Schrebergärtner, die untere Verwaltungsbeamte und der Fußballfan auf. Lässt das Rückschlüsse auf

deutsche Akademiker zu? Ist der liberale, welt-offene Universitätsbesucher etwa vorurteilsfrei? Mitnichten, sagt Wallraff. Denn während ihm Fußballfans in der S-Bahn noch ungeniert Sätze wie „Weiß ist deutsch, Junge!“ und „Du siehst ja voll schoko aus!“ entgegenpöbeln, erlebte er die Vorurteile mancher Bildungsbürger in ähnlicher Schärfe, nur deutlich subtiler: „Die bringen das nicht so öffentlich, aber in ihren Kreisen haben die da eine



Übereinstimmung – ist das ihre Weltanschauung. Und entsprechend umgeben die sich mit Ihresgleichen. Der sogenannte



Alltagsrassismus findet in der Mitte der Gesellschaft statt. Er ist offensichtlich gesellschaftsfähig, sozusagen normal. Rassistische Diskriminierungen werden nur in wenigen Fällen als Unrecht verurteilt.“ So präsentierten sich die Täter entsprechend der „Political Correctness“ betont vorurteilsfrei und weltoffen. Gefährlich werde es, wenn die Träger dieser unterschwellig rassistischen Denkart im beruflichen und gesellschaftlichen Leben Positionen mit hohem Einfluss bekleiden. Ähnlich erlebt auch Marvin Oppong, Jurastudent an der Uni Bonn, seinen

SCHWARZ AUF WEISS: Ein Film von Günter Wallraff # Pagonis Pagonakis # Susanne Jäger # Gerhard Schmidt



Wallraff alias Kwami



Kwami abgeschminkt - große Verwunderung



Kwami im Afrikanerhemd unterwegs

Film-Fotos: X Verleih AG

Alltag. Während ihm vor zwei Monaten in der Wenzelgasse mit Aussagen wie „Du weißt gar nicht, was Arbeit ist!“, „Du bist Ballast!“ und „Dich hängen Sie auf!“ Prügel angedroht wurden, hat er bis jetzt an der Uni noch keine negativen, offen rassistischen Erfahrungen gemacht. „Beziehungsweise wenn doch, dann wusste ich nicht um den rassistischen Hintergrund“, sagt Marvin. Eines ließe sich jedoch festhalten: „In Deutschland wird man als Schwarzer - auch von Bonner Studierenden - ständig gefragt, wo man herkommt.“ Oft sei das eine der ersten Fragen, ärgert sich der Student. „Dabei sollte doch die andere Hautfarbe keinen Unterschied machen.“ Während eines Auslandsjahres in Paris sei es ihm anders ergangen – wohl auch aufgrund der ausgeprägteren „schwarzen Geschichte“ des Landes, vermutet Marvin. „Mich stört diese Frage, wo ich doch nirgendwo anders herkomme als aus Deutschland.“ Von der schwarzen Hautfarbe darauf

**„Dabei sollte doch die andere Hautfarbe keinen Unterschied machen“**



Student Marvin Oppong

zu schließen, dass jemand aus einem anderen Land komme, sei „rassistisch“ – zumal es sicherlich mehr weiße Ausländer in Deutschland gebe, als schwarze. Günther Wallraff hält den Rassismus an der Universität teils auch für fachspezifisch: Es komme darauf an, „in welcher Fakultät man da zugange ist“, vermutet der Journalist. „Da gibt es schon Trends, wo man sagen kann: Die sind hier

entsprechend wirtschaftsliberaler oder ideologisch konservativ bis reaktionär eingestellt.“ Natürlich könne man auch hier nicht alle über einen Kamm scheren, aber Schwerpunkte ließen sich ausmachen, so Wallraff. Er



verweist auf seine Erfahrung in einer anderen Rolle: Als türkischer Arbeiter Ali war er 1985 in eine Kölner Kneipe eingekehrt: „Da waren nur Studenten, allerdings eine bestimmte Richtung von Studenten. Da standen auch ein paar Porsches rum. Ich sage jetzt nicht, jeder Porschefahrer ist reaktionär“,

aber das war so eine ganz bestimmte Klientel, die sich da traf.“ Nachdem er dort „übelst“ mit allen möglichen rassistischen Sprüchen angemacht worden war, setzte man ihn schließlich vor die Tür. „Ich merkte, dass das einigen unangenehm war – aber die guckten nur verlegen.“ Genau diese Weggucker sind es, die Wallraff erreichen möchte: „Ich mache diesen Film ja nicht für die hier lebende schwarze Bevölkerung.“ Natürlich sei es ein positiver Effekt, wenn diese dadurch mehr Verständnis entgegengebracht würde. Aber es gehe vielmehr darum, die

**„Rassismus an der Universität teils fachspezifisch“**

Mehrheit der Weißen, die nicht diese Ressentiments pflegen, aufzurütteln und ihnen die Augen zu öffnen, sie zu mehr Sozialcourage zu animieren. Es sei so vielleicht nicht möglich, den Gesellschaftsbedarf Sündenbock ganz aufzuheben, aber „man kann ihn mildern und durchschaubar machen“. Was ihn zu diesem Kampf treibt, darauf hat Günther Wallraff eine simple Antwort: „Wenn ich ein starkes, übermächtiges Unrecht spüre, dann misch ich mich ein, dann will ich das nicht hinnehmen. Dann riskier ich auch schon mal was.“ Darüber hinaus sei er aber vielleicht auch einfach abenteuerlustig.

**„So wie andere als Abenteuer Wüsten durchqueren, durchquere ich soziale Wüsten und zeige Durststrecken auf“**

„So wie andere als Abenteuer Wüsten durchqueren, durchquere ich soziale Wüsten und zeige Durststrecken auf.“



Diese sind in „Schwarz auf Weiß“ mehr als deutlich zu sehen. Überwiegend positiv fallen die Reaktionen der Kinozuschauer darauf aus – so auch bei einer Diskussionsrunde mit Günther Wallraff im Beueler Rathaus. Sich den





Problemen im eigenen Land kritisch zu stellen, scheint für viele sehr wichtig zu sein: Die Reihen sind gut gefüllt mit betont weltoffenen und aufgeklärten Gästen. Jeder ihrer Wortbeiträge beginnt mit einem aufrichtigen Dank für den Mut zur Wahrheit, den Günter Wallraff an den Tag legt. Schließlich wird er gefragt, ob er bei seiner Arbeit Unterschiede zwischen Ost- und

Westdeutschland habe feststellen können. Wallraff antwortet – und bereut dies später bei einer Reflektion im Rahmen des Interviews –, im Osten sei ihm der Rassismus sehr viel offener entgegengeschlagen. Erleichterung macht sich in Form eines kollektiven Seufzers im Rathaus breit. Man meint zu hören: „War ja klar, es sind die Ossis...“

**Zur Wehr** setzen sollte man sich gegen Rassismus auf jeden Fall. Denn man kann ihn nicht nur aufzeigen – sondern auch aktiv gegen ihn vorgehen. Marvin Oppong hat das gemacht, und gegen die beiden Täter Anzeige erstattet. Am Donnerstag, 8. Juli 2010, findet um 9 Uhr in der 2. Etage, Sitzungssaal S.2.12 des Amtsgerichts die mündliche Verhandlung statt.



Jule Böttner und Moritz Altner

## Rassismus vor Ort - Pro Bonn auf dem Bonner Friedensplatz

**A**m 6. Mai 2010 versammelten sich ungewöhnlich viele Leute auf dem Bonner Friedensplatz. Vorausgegangen war die Ankündigung eines Informationsstandes des Bonner Ablegers der rechtsradikalen „Bürgerrechtsbewegung Pro NRW“. Diese hatte in der letzten Zeit besonders mit einem Anti-Islam-Kongress und rassistischer Hetze gegen „die Islamisierung Deutschlands“ Aufsehen erregt. Im Sinne des Namens jenes Bonner Platzes in zentraler Stadtlage nahmen verschiedene Gruppen wie Gewerkschaften und Kirchen aber auch Studierende den Anlass wahr, um ihre Meinung zu Pro Bonn und Pro NRW kundzutun.

**W**ir haben uns ein paar Stimmen herausgegriffen:

**A**nne, 22 Jahre „Ich bin hier, weil ich es sehr wichtig finde, ein Zeichen gegen Rechts, gegen rechtspopulistische Bewegungen und vor allem gegen Pro NRW zu setzen. Diese neuere Partei tarnt sich als bürgerliche Bewegung, die leider einigen Leuten, was z.B. Minarettverbote anbelangt, nach dem Mund spricht – letztendlich diese Aspekte aber in einer ganz krassen und radikalen Form aufgreift. Ich finde, dass man diesen bürgerlichen Anstrich entlarven und aufzeigen sollte, dass es sich bei Pro NRW um eine rechtsradikale Partei handelt.“



Anne

**M**ichael, 21 Jahre „Ich bin hier, weil ich nicht möchte, dass Neonazis in Bonn Fuß fassen können und hier ihre rechtsradikalen Parolen verbreiten. Dagegen möchte ich aktiv, aber natürlich gewaltfrei, eintreten, sodass die Partei keine Möglichkeit hat, ihr Gedankengut weiterzutragen.“

**L**isa, 22 Jahre - ist nicht nur hier, um Michael zu beschützen – „Ich finde es wichtig, gegenüber den Rechtsradikalen Präsenz zu zeigen - hier zu stehen und deutlich „Nein“ zu sagen. Ein „Ich nicht – ich bin dagegen!“ klar sichtbar zu machen.“



Michael und Lisa

**M**artin, 28 Jahre „Ich möchte gegen das Gedankengut von Pro NRW demonstrieren, weil es sehr menschenverachtend ist und, wie ich glaube, viele Mitbürger hier in Bonn verstört, indem es an der Realität vorbeigeht. Da-durch, dass ich



Martin

hier bin, setzte ich ein Zeichen gegen Rassismus – ich will, dass so ein Scheiß aufhört!“

**C**harlotte, 21 Jahre „Ich denke, dass Blockadedemos ein gutes Mittel sind, um ein Zeichen gegen Rechts zu setzen. Die Leute nehmen uns wahr und werden sich somit der Problematik bewusst – nicht zuletzt stört es die Rechtsextremen!“

**K**arsten, 23 Jahre „Ich finde es wichtig, herauszustellen, dass Pro NRW eine Partei ist, die sich vor allem gegen Ausländer und Menschen anderen Glaubens wendet. Das will ich nicht akzeptieren!“



Karsten

Von Jule Böttner

## Gleichauf: Eine Begegnung

**Die g**esellschaftspolitische Doktrin unserer Demokratie 'Alle Menschen sind gleichen Wertes' mag – so grundlegend sie ist – manchmal beinahe banal, ja selbstverständlich wirken. Doch es ist „schwer, das tatsächlich zu leben“, erklärt Césaire Beyel, Vorsitzender des Deutsch - Afrikanischen Zentrums in Bonn. Er vertritt eine Partnerschaft, die den Dialog zwischen Menschen verschiedener Kulturen fördert und zu einem für alle Seiten gewinnbringenden Austausch ausbaut. In diesem Rahmen legen Frauen und Männer aller Hautfarben ihre Scheu ab und gehen aufeinander zu.



Césaire Beyel

besuchten und an deren Lebensalltag teilnahmen, war für Beyels Engagement ausschlaggebend. Das war „der Punkt, an dem etwas unternommen werden musste“. Das Format „hat an sich noch nichts verwerfliches“, doch die Umsetzung, „die Art, wie das gemacht wurde“ hat ihn damals wie heute „stark verärgert“. Die Sendung ist ein Beispiel für das klischeehafte Bild von Afrika in der deutschen Öffentlichkeit. Die fremde Kultur wird nicht ernst genommen, gar vorgeführt. Das Format solcher Sendungen soll die Leute belustigen, geht aber auf Kosten

Doch auch Césaire Beyel kennt, nicht zuletzt im Kontext seiner Bonner Studienzeiten, Negativbeispiele für den Umgang mit Menschen anderer Herkunft. So erinnert er sich an eine Situation nach Abschluss seines Studiums, in der er seinen ehemaligen Lehrenden in Begleitung dessen kleinen Kindes traf. „Das ist einer meiner ehemaligen Studenten“, erklärte der Professor seinem Sohn, „Er ist so dunkel, weil er sehr lange in der Sonne war. Er kommt daher, wo die Sonne sehr viel scheint.“ Solche Momente sind Einzelfälle, aber sie prägen sich ein und bilden eine traurige Opposition zu den vielen Momenten positiver Erfahrung eines Miteinanders.

Eine andere Ebene der Diskriminierung kann durch eine mediale Öffentlichkeit entstehen. Der Beginn der Fernsehreihe 'Wie die Wilden' (Sat.1, 2006), in der deutsche Familien Naturstämme aus Togo und Namibia für mehrere Wochen

der interkulturellen Verständigung und bildet Distanz. Beyel bemerkt den entscheidenden Unterton: „Guck' mal, wie die da leben.“ Auch wenn er sich gemeinsam mit vielen anderen Engagierten erfolglos für eine Absetzung der Sendung einsetzte, war er fortan motiviert, aktiv zu werden. Im Dezember 2006 wurde er auf die Afrika-Konferenz in Bonn aufmerksam und erkannte in diesem Zusammenschluss europäischer wie afrikanischer Initiatoren und TeilnehmerInnen den Willen zur Vereinigung ernstlich Afrikainteressierter.

Im Anschluss an die erfolgreiche Konferenz konkretisierte sich durch das Mitwirken unzähliger Leute das Ziel einer gelungenen Partnerschaft zwischen Deutschen und Afrikanern immer mehr, im Februar 2007 erhielt das Zentrum seinen heutigen Namen. Auch 2010 sind im DAZ ausschließlich Freiwillige aktiv. In Arbeitsgruppen

**Das D**eutsch-Afrikanische Zentrum (DAZ) in Bonn versteht sich seit seiner Gründung im Jahre 2007 als ein Knotenpunkt, an dem Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Menschen mit deutschen und afrikanischen Wurzeln gebündelt werden. Es ist bewusst konfessionell wie parteipolitisch ungebunden und richtet seine Bemühungen darauf, den interkulturellen und partnerschaftlichen Dialog zwischen den Kulturgruppen zusammenzuführen und die Zukunft gemeinsam zu gestalten. Interessierte sind jederzeit willkommen! Weitere Informationen unter: [www.dazbonn.de](http://www.dazbonn.de)

befassensiesichvonderKommunalpolitik bis hin zu Schulprojekten mit allen Aspekten, die Ausdruck eines deutsch-afrikanischen Miteinanders werden sollen oder sind.

In dieser Partnerschaft „treffen verschiedene Perspektiven aufeinander“ und es ist „nicht immer einfach, aber sehr interessant“ in diesem Rahmen „das Bild Afrikas in ein richtiges Licht zu rücken“. Dies bedeutet hier, gegen Klischees und Vorurteile anzuarbeiten und Themen offen anzusprechen und zu diskutieren, sodass ein differenzierteres Bild entstehen kann. „Afrika besteht nicht nur aus Diktaturen, Krisen, Kriegen.“ So werden lose Zusammentreffen aber auch Vortragsreihen organisiert, um die



Interessierten beispielsweise über die Afrikanische Union zu informieren.

Darüber hinaus ist das DAZ eine Anlaufstelle für alle Leute, die eine Beratung bzgl. lebenspraktischer Situationen, wie dem Ausfüllen bestimmter Formulare, nutzen wollen. Sie können sich an das DAZ wenden, welches sie an die zuständige Stelle verweist und Kontakte herstellt.

Auch Opfer von rassistischem Verhalten sind dazu aufgerufen, mit dem DAZ Kontakt aufzunehmen. „Das Wichtige ist, dass man nicht in der Opferrolle verharret. Man hat heute Möglichkeiten, sich zu wehren!“ Über die Hilfe in konkreten Situationen hinaus soll dem Rassismus durch die Partnerschaft

entgegengewirkt werden. Der Kontakt zwischen Deutschen und Afrikanern soll gesucht und aufgenommen – ein Miteinander so etabliert werden, dass es zur Normalität wird. Gemeinsam, nicht aggressiv, aber aktiv und offensiv gegen rassistisches Gedankengut vorzugehen, sei oft erfolgreich, da „niemand als Nazi geboren wird“. Selbst von Freundschaften mit ehemals rechtsorientierten Leuten kann Beyel berichten. Es sei wichtig, Träger rassistischer Ideologien mit Realität zu konfrontieren, Gruppenbilder zu individualisieren und zu zeigen: „Afrikaner sind Menschen“.

In der Zukunft soll ein weiteres Arbeitsprojekt des DAZ ausgebaut werden, das Nachhilfe für Schüler und

Schülerinnen innerhalb ihrer Familien anbietet. „Interesse an der Sache ist die entscheidende Motivation“, die man mitbringen sollte, um mitzuwirken. Dabei sollen zwischen Helfenden und Hilfesuchenden keine klaren Abhängigkeitsverhältnisse entstehen. Auch hier ist das Ziel: Hilfe zur Selbsthilfe. „Wenn ich einem Kind helfe, nehme ich die Eltern mit an die Hand.“

So ist man beim DAZ richtig, wenn man unter der Prämisse kommt, „etwas beitragen und etwas mitnehmen“ zu wollen. Denn „das ist der Schritt, anzuerkennen, dass Eine/r hier wie alle ist. Erst dann steht man gemeinsam auf einer Stufe.“

car – ach ja – and it was no so efficient.“ Das ist natürlich ziemlich lustig, was mich allerdings noch mehr zum Nachdenken übers Deutschsein animiert hat, war folgende – wahre – Begebenheit:

Vor einigen Monaten saß ich mit einem amerikanischen Kommilitonen, der seinen Bachelor in Princeton gemacht hatte, im Pub und nach einem halben Bier fing er an, mich zu mögen. Dies äußerte sich darin, dass er mich zunächst dafür beschimpfte, Cider zu trinken, da sich dies für einen Deutschen nicht gehöre. Dies nutzte er als Überleitung um auf seine deutschen Vorfahren zu sprechen zu kommen. Er erzählte mir, dass sein Großvater Deutscher gewesen sei, dann aber leider „because of Nürnberg“ Deutschland verlassen musste. Wer schon mal in einer ähnlichen Situation gewesen ist, wird wissen, dass es sehr unangenehm ist, jemandem gegenüber zu sitzen, dessen Vorfahren aufgrund der Nürnberger Rassengesetze aus Deutschland vertrieben worden sind. Es kam aber noch schlimmer: Mein gegenüber fuhr fort, dass sein Großvater

a u ß e r d e m in Dachau gewesen sei. Bottom-line: Ganz fiese

**„Bottom-line:  
Ganz fiese Situation für mich.“**

Situation für mich. Glücklicherweise klärte sich das Missverständnis jedoch rasch auf, als der Princetonianer mir erzählte, dass sein Großvater nach Dachau erstmal in die Niederlande geflohen sei und ich ihm erklärte, dass es irgendwie keinen Sinn mache, nachher zu fliehen, und ich an der Stelle seines Großvaters vorher geflohen wäre. Daraufhin erklärte mir der lächelnde

Princetonianer, dass dies doch sinnvoll gewesen sei, da sein Großvater nämlich vor den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen, nicht den Rassengesetzen geflohen und er in Dachau kein Insasse

**„Ich bin dann sozusagen ein Nazi ohne Bockwurst.“**

sondern stellvertretender Lagerleiter gewesen sei.

Vermutlich hatte mein Kommilitone sensiblerweise bemerkt, dass die ganze Situation für mich etwas unangenehm war, weswegen er unmittelbar seine Solidarität für mich bekundete, indem er mir versicherte, dass, wenn Hitler Russland nicht angegriffen hätte, heute die ganze Welt Deutsch sprechen würde, was ja eigentlich toll wäre, und wir außerdem heute alle fröhliche Nationalsozialisten wären und ein weniger kritisches Verhältnis zu damals hätten. Dann wechselte er das Thema – mehr oder weniger – und erklärte mir – ungelogen – wie froh er darüber sei, dass es keine Schwarzen in unserem Masterprogramm hier in St Andrews gäbe und nur eine Chinesin. Außerdem brachte er seine Erleichterung darüber zum Ausdruck, dass wir nur vier Frauen in unserem Masterprogramm haben. Sodann jauchzte er, dass Philosophie eine white male discipline sei, trank weiter Bier und blickte angewidert auf meinen Cider herab.

Das war sicherlich das krassste Erlebnis in Schottland in dieser Hinsicht aber bei Leibe nicht das Einzige. So hat sich beispielsweise einmal – ungelogen – einer meiner Professoren bei mir dafür entschuldigt, sich negativ über die Nazis geäußert zu haben. Wir saßen in einem Pub und redeten über moralphilosophische Fragestellung und der Professor zog – natürlich – ständig die Nazis heran, um Beispiele für besonders verwerfliche Handlungen und verabscheuungswürdige Menschen zu geben. Plötzlich hielt er etwas erschrocken inne, klopfte mir auf die Schulter und entschuldigte sich bei mir. Ich erwiderte ihm, dass ich mich gar nicht so sehr mit den Nazis identifiziere und ich ihm seine Ressentiments daher nicht übel nehmen würde. Es ist dennoch interessant sich zu fragen, was sich der Prof. dabei gedacht hat. Ich glaube, er wollte einfach so PC sein wie möglich

und auf keinen Fall Gefahr laufen, meine kulturelle Identität in irgendeiner Weise nicht zu respektieren oder sich anzumaßen, über meinen kulturellen Background zu urteilen.

**Zusammenfassung:**

Was ich in diesem Argumentationsschritt zu illustrieren versucht habe, ist, dass viele Leute außerhalb Deutschlands

die Nazis scheinbar toll finden oder interkulturelle Kommunikation zumindest nicht mit überzogenen Werturteilen zu belasten versuchen.

## II. Typisch Deutsch

Schritt I lässt, denke ich, nur einen



[Foto von SteveWagner auf flickr.com]

einzigsten Schluss zu: Eine starke Aversion gegenüber Nazis ist offenbar typisch deutsch! Das ist schockierend, wenn man sich überlegt, was sonst noch so alles typisch Deutsch ist: Bockwurst, Sauerkraut, Oktoberfest, Scooter – Hyper, Hyper – und Nationalsozialismus. Richtig, der Nationalsozialismus ist so deutsch wie Hyper Hyper und den gab es sonst nirgendwo anders. Nicht in China, nicht in Amerika, nicht in England, nicht in Österreich (hüstel)...

Daraus folgere ich: Wer typisch deutsch sein will, will implizit auch Nationalsozialist sein. Dies bringt uns unmittelbar zu Schritt III.

## III. Nazi ohne Hyper Hyper

Ich will aber kein Nationalsozialist sein, Nationalsozialismus ist doof. Daher darf ich nicht typisch deutsch sein, daher darf ich keine Aversion gegen Nazis haben. Oder noch besser: Ich muss Nazis mögen – zumindest ein bisschen – dann bin ich noch weniger typisch deutsch. Ich bin dann zwar ein Nazi, aber ich muss wenigstens nicht auch noch Scooter – Hyper Hyper – mögen. Ich bin dann sozusagen ein Nazi ohne Bockwurst.

Man könnte jetzt einwenden, dass meinem ganzen Unterfangen eine fundamentale Paradoxie innewohnt: Denn wenn ich Nazis mag, dann macht mich das irgendwie auch zum Nationalsozialisten und das wiederum macht mich typisch deutsch und das wieder ein Nazi und das noch deutscher und immer so weiter, bis ich Sauerkraut essend auf dem Oktoberfest sitze und im Hintergrund spielt Scooter – HP Baxter in einer Lederhose und Dirndl – und Edmund Stoiber jodelt dazu: How much is the fish? Alles nur weil ich kein Nazi sein will – schöne Scheiße.

Die akut versteht sich als Plattform, auf der kontroverse Diskussion gestattet und sogar gewünscht ist. Die namentlich gekennzeichneten Texte, die in diesem Heft abgedruckt sind, entsprechen daher nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.



Inverness Castle in Schottland

[Foto von conner395 auf flickr.com]

Von Martin Sticker

## Soll ich jetzt ein Nazi werden?

### Oder: Deutsche sind im Ausland offenbar beliebter, als man denkt - Hyper Hyper!

Ich habe fünf Jahre in Bonn studiert und mache im Augenblick einen Master in Philosophie in St Andrews. St Andrews liegt nördlich von Edinburgh an der schottischen Ostküste und hat drei Straßen, 4 Supermärkte (davon einen Aldi), eine Videothek, ein Kino und 18.000 Einwohner (die Hälfte Studenten).

In diesem Artikel will ich jedoch weder von pittoresken Kathedralentorbögen und mittelalterlichen Ruinen direkt am Meer, noch von folkloristischer Duddelsackmusik und Ceilidhs (schottischer Nationaltanz) berichten, sondern von Nazis. Ich bin nämlich inzwischen zu dem Schluss gekommen, dass ich eigentlich ein Nazi werden müsste. Im Folgenden möchte ich in drei Argumentationsschritten darlegen, warum ich dies für geboten erachte, und ich beginne mit Schritt I:

#### I. Warum man wieder stolz sein kann, Deutsch zu sein.

Viele Deutsche mit interkultureller Erfahrung werden wissen, dass Deutsche im Ausland vor allem für eines bekannt sind: Effizienz. (Auch sehr bekannt sind R a m m s t e i n , Scooter – Hyper Hyper – und Tokio Hotel – allerdings halten die meisten Schotten sie für eine japanische Band.) So fragte mich beispielsweise vor einigen Wochen ein amerikanischer Doktorand nach einem typisch deutschen Witz, den sich Deutsche untereinander erzählen. Da mir auf Anhieb keiner einfiel (Ich bin nämlich mehr so der humorlose Typ.) erzählte er mir einen Witz, den er für typisch Deutsch hielt: „Once we made a



# Die Schlüsselwahl – Landtagswahl 2010 in NRW

SiemachtesichinderStudierendenschaft nicht nur Freunde: Die schwarz-gelbe Koalition von CDU und FDP in Nordrhein-Westfalen. Im Verlauf der fünfjährigen Legislaturperiode wurden viele Veränderungen in der Hochschulpolitik vorgenommen, u.a. Einführung der Studiengebühren und Erlass des Hochschulfreiheitsgesetzes. Nach ihrer Wahlschlappe müssen sich CDU und FDP neu orientieren – im Folgenden seien daher die Essenzen der Wahlprogramme der Parteien zur Landtagswahl 2010 in NRW vorgestellt.

**CDU:** In ihrer Regierungszeit schlug die CDU gemeinsam mit der FDP einen Weg ein, von dem sie sich auch in Zukunft nicht abbringen lassen möchte: Studiengebühren sind ihrer Meinung nach im selben Maße unverzichtbar, wie Stipendien für Begabte.

Auch an der Summe von 8 Mrd. Euro, die bis 2020 in die Renovierung der Universitäten gesteckt werden sollen, und am Hochschulfreiheitsgesetz hält sie fest. Dieser in ihren Augen längst fällige Bürokratieabbau an den Hochschulen NRWs soll die Universitäten freier und unabhängiger machen. Zu guter Letzt soll auch das NRW-Stipendienprogramm nach Ansicht der CDU weiter ausgebaut werden. Die Partei sieht hierin einen Anreiz, der gerecht und ohne den Blick auf die soziale Herkunft jedem talentierten Studierenden Förderung zusichern soll.

**SPD:** Gerechtigkeit ist ein starkes Wort und ein hehres Ziel – kein geringeres hat sich die SPD während des Wahlkampfes in NRW auf die Fahnen geschrieben. „Wir haben die Kraft für ein gerechtes NRW“ – die SPD verspricht Veränderung, sehr viel Veränderung, insbesondere in der Hochschulpolitik. Wichtigstes Ziel ist der gebührenfreie Zugang zu allen Bildungseinrichtungen. In diesem Zusammenhang sollen die Studiengebühren jeglicher Form zeitnah nach der Wahl abgeschafft sowie das BAföG sofort erhöht und die Gruppe der Bezugsberechtigten ausgebaut werden.

Geplant sind außerdem die Schaffung einer demokratischen Selbstverwaltung der Universitäten, die einheitliche Berechnung und Vergleichbarkeit der ECTS (Leistungs-)Punkte, die Überarbeitung des Bologna-Prozesses usw. Die Finanzierung der Reformen wird aus dem Bruttoinlandsprodukt erfolgen, rund 10% des BIPs sollen



NRW-Landtag in Düsseldorf

[engelke-picture]

aufgewendet werden.

**FDP:** Die FDP wollte am liebsten an der Koalition mit der CDU festhalten, um die gemeinsam entworfene Hochschulpolitik fortführen. Die während der letzten Legislaturperiode durch die schwarz-gelbe Landesregierung eingeführten Studiengebühren sollen weiterhin von den Universitäten verlangt werden können. Durch die jährlichen Mehreinnahmen der Hochschulen von insgesamt 280 Millionen Euro könnte auch in Zukunft zeitnah eine Verbesserung von Studium und Lehre sowie ein Ausbau der Hochschulen ermöglicht werden. Förderung der Studierenden ist insbesondere durch Stipendien geplant. Im Bologna-Prozess soll eine Kurskorrektur vorgenommen werden: die FDP erwägt insbesondere die Abschaffung der bestehenden Anwesenheitspflicht und einzelner Prüfungselemente. Außerdem sollen die bestehenden Prüfungsformen, der Praxisbezug und die Mobilität im Studium auf Änderungsbedarf

hin überprüft werden. Innerhalb der nächsten fünf Jahre sollen auch die verbleibenden Examensstudiengänge, wie Medizin und Rechtswissenschaften, auf Bachelor und Master umgestellt werden.

**Die Grünen:** Ihr Programm korreliert stark mit dem der SPD und der Linken: Auch die Grünen um Silvia Löhrmann fordern die Abschaffung der Studiengebühren und des Numerus Clausus. Um möglichst vielen Studierenden das Studium zu ermöglichen, sollen außerdem 50.000 neue Studienplätze geschaffen werden. Das System von Bachelor und Master sei reformbedürftig und eine Demokratisierung der Universitäten unabdingbar. Auch die Schaffung einer gesetzlichen Frauenquote

bei den Professuren sowie Tarifverträge für studentische Hilfskräfte sind geplant. Oberstes Ziel ist allerdings die finanzielle Studierendenförderung, die auch über den Ausbau der staatlichen



Wahlhelfer in Bonn

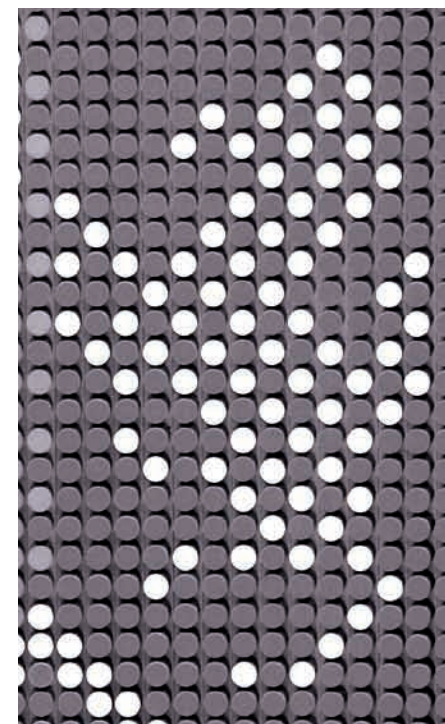
[engelke-picture]

Stipendienvergabe erzielt werden soll.

**Die Linke:** Im Wahlkampf wurde sie von Hannelore Kraft als „nicht regierungsfähig“ bezeichnet, eine Koalition mit ihr dann doch nicht ausgeschlossen: Die Linke. Ihre Forderungen sind radikal: Gründung einer „Schule für Alle“, die Abschaffung des Turboabiturs nach zwölf Jahren, der zentralen Abschlussprüfungen und der

Kopfnote. Die Studiengebühren in NRW sollen sofort nach der Wahl abgeschafft, Studienbeiträge zurückgezahlt werden. Geplant ist weiterhin, das „Hochschulfreiheitsgesetz“ zurückzunehmen und den Studienreformprozess voranzutreiben – dies meint laut Programm der Linken die Demokratisierung der Hochschulen und die Mitbestimmung von Studierenden in allen Gremien. Das Programm sieht weiterhin den Ausbau des Zugangs von BewerberInnen ohne klassische Zugangsberechtigung zu Hochschulen vor, Zwischentappen zu diesem Ziel sind die Abschaffung des Numerus Clausus und die gesetzliche Verankerung eines offenen Studienzugangs im Landeshochschulgesetz. Auch der Ausbau des BaföGs hin zu einer bedarfsdeckenden, repressionsfreien und unabhängig vom Einkommen der Eltern gezahlten Förderung ist geplant. Die Finanzierung dieser Neuerungen soll durch eine stärkere Besteuerung großer Unternehmen und „Superreicher“ erfolgen. Die Höhe der „Reichen-Steuer“ wurde jedoch nie konkretisiert. Außerdem sollen ca. 7% des BIPs in die Bildung investiert werden.

und muss nun gegen den Bundesrat regieren – die Entwicklung in den Fragen der Gesundheitsreform und weiteren Steuersenkungen ist fraglich. Ministerpräsident Jürgen Rüttgers sprach von einem „bitteren Ergebnis“ und bot



NRW-Landtag in Düsseldorf

nach internen Verlautbarungen seinen Rücktritt an. Obwohl auch die SPD im Vergleich zur Landtagswahl von 2005 drei Prozentpunkte verlor, zeigte sich Spitzenkandidatin Kraft begeistert von dem Wahlergebnis: „Schwarz-Gelb ist abgewählt, (...) die SPD ist wieder da.“ Auch SPD-Vorsitzender Gabriel betonte, dass die SPD mit diesem Wahlerfolg die Trendwende geschafft habe. Während die Grünen fast 6% mehr Stimmen erreichen konnten und nun mit 23 statt 11 Sitzen im Landtag vertreten sind, legte die FDP lediglich um 0,6 Prozentpunkte zu und erzielte insgesamt 6,7%. Damit sind sowohl Schwarz-Gelb als auch Rot-Grün ohne Mehrheit – dies waren die einzigen im Vorhinein verlautbarten möglichen Koalitionen gewesen. Die Linke erreichte bei ihrer ersten Landtagswahl 5,6% und zog damit in den Landtag ein. Direkt nach der Wahl zeigte sich Linken-Landeschef Wolfgang Zimmermann in Hinblick auf Unterredungen mit der SPD und den Grünen offen. Für ein Bündnis von CDU und SPD sprachen sich dagegen u.a. Horst Seehofer (CSU), Saarlands Ministerpräsident Peter Müller (CDU) und Thüringens Regierungschefin Christine Lieberknecht (CDU) aus. Die Grünen-Bundesvorsitzende Claudia Roth unterstrich die Ge-

sprächsbereitschaft ihrer Partei auch in Richtung FDP. Sie schloss lediglich ein Jamaika-Bündnis mit CDU und FDP aus. Für andere Konstellationen, beispielsweise Rot-Rot-Grün aber auch für eine Ampelkoalition mit SPD und FDP, seien sie offen. Die Freidemokraten hatten eine Ampel im Wahlkampf jedoch strikt ausgeschlossen, nach der Wahl blieben sie letztlich dabei. Eineinhalb Wochen nach der Wahl scheiterten auch die Annäherungsversuche zwischen SPD, Grünen und Linken – und zwar schon am ersten Tag der Sondierungsgespräche. SPD und Grüne attestierten unüberbrückbare Differenzen, ausgehend von einem unterschiedlichen Demokratieverständnis. Die einzige Koalitionsoption bleibt damit die große Koalition – ungeliebt, aber unausweichlich? Es gilt abzuwarten, was die Koalitionsverhandlungen ergeben und welche der im Wahlkampf gesteckten – besonders hochschulpolitisch gegensätzlichen – Ziele der Volksparteien durchgesetzt werden können. Bei dem Zank um Hochschulräte und Studienfinanzierung sind auch Neuwahlen, als eine letzte Option, nicht vom Tisch.

Natürlich wird  
akut auf  
Recycling-  
papier gedruckt.

## Landtagswahl 2010, Ergebnis nicht mehr ganz so ungewiss...

Es war abzusehen, dass die anstehende Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen politisch brisant und für die amtierende Regierung ein Schlüsselerlebnis werden würde – eine solche politische Patt-Situation für alle Seiten hatte allerdings niemand erwartet: Nach dem amtlichen Wahlergebnis erlangten sowohl die CDU mit 34,6% als auch die SPD mit 34,5% genau 67 Sitze im Landtag. Auf Bundesebene bedeutet dies für Angela Merkel: Ihre Regierung hat keine Mehrheit mehr im Bundesrat, in der Länderkammer verliert sie sechs Stimmen

## Hochschulfreiheitsgesetz:

Eine tiefgreifende Änderung der schwarz-gelben Koalition war die Verabschiedung des „Hochschulfreiheitsgesetzes“. Am 1. Januar 2007 trat das Gesetz in Kraft und machte aus den Universitäten Körperschaften des öffentlichen Rechts. Durch diese Distanzierung zum Ministerium soll den Hochschulen freieres Handeln und unternehmerisches Auftreten ermöglicht werden. Die CDU/FDP verspricht sich durch die neu gewonnene Autonomie und den Abbau der Bürokratie effektivere Hochschulen, die ihr eigenes Profil stärker ausbauen können.



**Die Zeiten** des Wahlkampfes sind vorbei – nun schlägt die Stunde politischer Taten. Durch eure Stimme habt ihr die Richtung vorgegeben: Nicht nur in einem neuen Landtag, sondern auch in dem jetzigen Studierendenparlament (SP). Zugegebener Maßen liegt der SP-Wahltag schon ein wenig zurück, aber das soll uns nicht daran hindern, eine aktuelle Liste mit den Namen der Mitglieder zu veröffentlichen. Hier seht ihr das Ergebnis auf einen Blick:

#### Juso-HSG

Möhlenkamp, Magdalena  
Walter, Hendrick  
Jäger, Anna-Lena  
Oberholthaus, Nico  
Krüger, Alexander  
Beckmann, Niklas  
Fortyr, Patrick  
Knorr, David  
Mevisen, Lena  
Dahmen, Anna-Karoline  
Mathy, René Michael  
Ludwigs, Patrick Mark

#### RCDS

Hermes, Magdalena  
Kullen, Claus  
Hermes, Katharina  
Zabel, Malte  
Großelohmann, Bentje  
Brungs, Asher  
Sanorova, Eugenia  
Schoop, Johann Wolfgang  
Tillkorn, Thomas  
Baumann, Lukas  
Janoschka, Jonas  
Wirtz, Johannes  
Höppner, Matthias  
Wadenpohl, Sakis

#### OL:BI

Schmitz, Hagen  
Zeller, Haziran  
Ortega Perez, Domingo  
Göcer, Gizem  
Goebel, Saskia

#### LHG

Zurheide, Lucas

#### U.L.F.

Pyro, Simon  
Schulz, Jonathan Lasse  
Reiche, Robert

#### LUST

Hagedorn, Matheus Jan  
Homm, Caroline

#### Die Linke.SDS

Demir, Bakis

#### Re(h)

Mayer, Markus

#### Piraten

Kilian, Angela Yvonne  
Nuyken, Michael

#### Campus:Grün

Barth, Alice  
Nitzsche, Josha  
Horneber, Jakob  
Steinmetz, Nele  
Buddendiek, Axel  
Zill, Marielle  
Hettich, Heraldo  
Gerdorn, Anne  
Stoffel, Tim  
Fuchs, Gero

## Das Studierendenparlament (SP)

ist die gewählte Vertretung der Studierendenschaft. Es verfügt über die Finanzen der verfassten Studierendenschaft und wählt den AstA. Darüber hinaus bezieht es zu hochschulpolitischen Themen Stellung. Das 32. Bonner SP wurde im Februar 2010 für ein Jahr gewählt und besteht aus 10 Fraktionen. Die nächsten SP-Sitzungen finden am 2. Juni, am 9. Juni und am 16. Juni jeweils um 20.00 Uhr s.t. im zweiten Stock der Mensa in der Nassestraße 11 statt.

**Hier** könnte Ihre Anzeige stehen. Wir freuen uns über Ihre Anfrage.

Von Torben Klaus

## Mi casa es su casa

### Was in Mietwohnungen erlaubt ist, und was nicht

„Räum dein Zimmer auf!“, „Putz dir die Schuhe an der Haustüre ab!“, „Vor Mitternacht bist du wieder zuhause!“ – Wer so von seiner Mutti jahrelang gegängelt wurde, freut sich darauf, endlich aus dem Hotel Mama auszuziehen. Eine eigene Bude – schön und gut. Jedoch gibt sich mancher Vermieter alle Mühe, es an nerviger Bevormundung mit Müttern aufzunehmen. Im schlimmsten Fall droht dann allerdings nicht Papa mit Hausarrest, sondern ein Anwalt mit der Kündigung. Damit es gar nicht erst so weit kommt, erklärt Rechtsanwalt Jan-Derik Wilts vom Mieterbund Bonn in der akut (fast) alles, was Recht ist.

#### Gibt es „klassische“ Klauseln, die Vermieter häufig in Mietverträge schreiben, die aber grundsätzlich unwirksam sind?

Vermieter versuchen es immer wieder gerne, Mietverträge so abzufassen, dass sie die Pflichten des Mieters über das gesetzlich Zulässige hinaus ausdehnen. Bei der Vielzahl an Regelungen ist jedoch zu unterscheiden, ob es sich um eine individuell ausgehandelte Vereinbarung oder um eine so genannte Formalklausel handelt. Letztere sind immer dann unwirksam, wenn sie den Mieter unangemessen benachteiligen oder als Klausel überraschen. Welche dieser vorformulierten Vereinbarungen wirksam sind, lässt sich nur im Einzelfall klären. Unwirksam sind aber beispielsweise solche, die Auszugsrenovierungen umfassen oder größere Reparaturen auf den Mieter abwälzen. Auch eine Unterschrift des Mieters ändert daran nichts. Bei individuell ausgehandelten Vereinbarungen ist dagegen Vorsicht geboten.

#### Wenn ich eine Wohnung gemietet habe und jetzt - zwecks WG - ein oder mehrere Zimmer untervermiete, muss ich das meinem Vermieter anzeigen?

Ein Mieter oder eine Mieterin muß seinen Vermieter davon in Kenntnis setzen, wenn er eine oder mehrere Personen mit in die Wohnung aufnehmen möchte. Üblicherweise ist der Vermieter aber verpflichtet, dies zu

genehmigen, wenn ein berechtigtes Interesse vorliegt. Dazu zählen auch wirtschaftliche Überlegungen: Dem Mieter wird die Wohnung alleine zu teuer oder die persönlichen Lebensumstände ändern sich – eine Partnerschaft geht auseinander oder einer zieht aus. In diesen Fällen muss der Vermieter in der Regel verpflichtet, einer Untervermietung eines Teils der



Rächer der Entrechteten: Rechtsanwalt Jan-Derik Wilts vom Mieterbund Bonn

Wohnung zustimmen. Die teilweise Untervermietung kann der Vermieter nur dann verweigern, wenn ihm der neue Untermieter unzumutbar ist. Dies ist üblicherweise aber nicht gegeben. Einen Anspruch auf Untervermietung der gesamten Wohnung habe ich als Mieter in der Regel nicht.

#### Welche Haustiere darf ich ohne Zustimmung des Vermieters halten?

Ohne Zustimmung des Vermieters kann ich als Mieter Kleintiere wie Hamster, Schildkröten und Zierfische halten. Bei Hunden und Katzen kommt es im Detail auf die vertraglichen Regelungen an. Sieht der Vertrag keine Regelung zur Tierhaltung vor, muß der Vermieter eine Einzelfallentscheidung unter Abwägung der Interessen aller Beteiligten durchführen: Gibt es bereits Hunde im Haus? Sind die Interessen auch der Mitbewohner berücksichtigt? Ist der Mieter beispielsweise aus therapeutischen Gründen auf einen Hund angewiesen? Schließt der Mietvertrag eine Tierhaltung mit

Ausnahme der Kleintiere aus, gibt es keine Möglichkeit, Hunde und Katzen zu halten.

#### Stimmt es, dass ich im Jahr drei Partys schmeißen darf, ohne dass sich meine Nachbarn beschweren dürfen?

Das ist ein weit verbreitetes Märchen. Ich darf sicher mehr als drei Feten feiern, aber ich muss auch bei meinen Festen die Ruhezeiten einhalten. Einen Anspruch auf „Krach“ besteht nicht. Das bedeutet: Grundsätzlich muss auch bei einem Fest ab 22.00 Uhr Zimmerlautstärke herrschen. Bei größeren Festen ist eine vorherige Ankündigung sicherlich sinnvoll, da man auf diese Weise eher auf das Verständnis der Mitbewohner hoffen kann.

#### Für wen rentiert es sich, dem Mieterbund beizutreten?

Als Autofahrer bin ich Mitglied in einem Verkehrsclub. Als Mieter gehöre ich in den Mieterbund. Durch den Beitritt erhält der Mieter Rechtsberatung in allen Fragen, die das Mietrecht betreffen. Es werden Nebenkostenabrechnungen überprüft, Kündigungen auf ihre Wirksamkeit abgeklappt, die Mängelbeseitigung in der Wohnung beim Vermieter eingefordert und durchgesetzt und vieles mehr. Der Mieterbund führt den nötigen Schriftverkehr und hat für seine Mitglieder eine Rechtsschutzversicherung abgeschlossen. Wenn der Vermieter also klagt, kann man das gelassen auf sich zukommen lassen.

## Weitere Infos rund um das

Mietrecht gibt es beim Sozialreferat oder der Rechtsberatung des AstA:

[www.asta.uni-bonn.de](http://www.asta.uni-bonn.de)

Eine Jahresmitgliedschaft im Mieterbund kostet 82,80 Euro. Die Details rund um den Mieterbund und die Mitgliedschaft bekommt ihr ebenfalls im Internet oder per Telefon: 0228-949 309 12 [www.mieterbund-bonn.de](http://www.mieterbund-bonn.de)



## AStA und Bonner Verein TuBF kooperieren wieder

**Der** BonnerVereinTuBF bietet seit fast 30 Jahren Therapie, Beratung und Coaching für Frauen und arbeitet seit 1995 mit dem AStA der Uni Bonn zusammen. Die Zusammenarbeit besteht im Wesentlichen aus einer Weitervermittlung Hilfe suchender Studentinnen, die sich an die entsprechenden Stellen im AStA wenden, sowie einem finanziellen Therapiezuschuss (Übernahme der

### **Ziel ist es, einen Schutzraum für Frauen zu bieten.**

Kosten für die Therapie bis auf einen geringen Eigenanteil, den sich jede Studentin leisten kann). Zu Zeiten des RCDS-ULF-AStA wurde die Kooperation vorübergehend auf Eis gelegt, da dieser die Offenlegung der Namen derjenigen forderte, die das Angebot der TuBF in Anspruch nehmen – eine Forderung, die sich aus offenkundigen Gründen nicht mit dem Gebot der Schweigepflicht in Einklang bringen ließ.

Die Notwendigkeit für eine psychologische Beratung von Studentinnen fernab des regulären Weges über die Krankenkassen ergibt sich nicht zuletzt aus den möglichen negativen Konsequenzen, die die Inanspruchnahme eines solchen Angebots nach sich ziehen kann: So kann eine bei den Krankenkassen registrierte Psychotherapie etwa einer späteren Verbeamtung im Wege stehen, weswegen dieser Weg für viele nicht in Frage kommt. Einen weiteren Vorteil gegenüber der üblichen Behandlung bei niedergelassenen Psychologen stellt neben der

ausbleibenden Aktenkundigkeit das hohe Maß an Selbstbestimmung über den Therapieverlauf dar. Die Therapieangebote der TuBF werden ausschließlich von Psychotherapeutinnen durchgeführt und richten sich – wie der Name bereits erahnen lässt – ausschließlich an weibliche Studierende und andere Frauen. Ziel ist es, einen Schutzraum für Frauen zu bieten, was nicht nur für Betroffene sexualisierter Gewalt von immenser Wichtigkeit ist. Die Gründe für Studentinnen, die Angebote der TuBF in Anspruch zu nehmen, sind vielfältig. Dabei kommen unterschiedliche Therapieschulen zur

Anwendung: Das Angebot reicht von der Gestalttherapie über systemische bis hin zu tiefenpsychologischer und Traumatherapie. Die Dauer einer Therapie ist dabei nicht auf einen engen Behandlungsrahmen limitiert, sondern kann so lange in Anspruch genommen werden, wie es der Betroffenen nötig erscheint.

Der Therapietopf wird voraussichtlich darauf ausgelegt sein, dass sich im Durchschnitt etwa zehn Studentinnen pro Jahr an die TuBF wenden, von denen jede im Schnitt circa 40 Therapiestunden in Anspruch nehmen wird. Ob sich diese

### **Kontakt zur TuBF:**

TuBF e. V.  
Internet:  
[www.tubf-frauenberatung.de](http://www.tubf-frauenberatung.de)  
telefonisch: 0228 65 32 22  
Adresse: Dorotheenstr. 1-3, Bonn

Kalkulation als richtig erweist, wird der zukünftige Betrieb zeigen.

Während die Kooperation mit der TuBF früher über das Autonome Frauen- und Lesbenreferat lief, findet die wiederaufgenommene Kooperation nun über das Sozialreferat des AStA statt. Dabei ist es für Studierende nicht erforderlich, sich als erstes beim AStA zu melden. Stattdessen kann auch der direkte Kontakt zur TuBF entweder über die offenen Beratungszeiten (Montag, Dienstag, Donnerstag 10-12 Uhr; Dienstag und Donnerstag auch 18-20 Uhr) oder die Telefonsprechstunde (Mittwoch 16-17 Uhr) gesucht werden.

Dass es mittlerweile wieder eine Kooperation des Bonner AStA mit der TuBF gibt, ist nicht zuletzt dem Engagement der aktuellen Sozialreferentin Katrin

### **Etwa zehn Studentinnen sollen sich pro Jahr an die TuBF wenden können.**

Stange zu verdanken, die sich bereits im vergangenen Uni-Wahlkampf dafür einsetzte (mehr dazu siehe Interview).

Andere, nicht geschlechtsspezifische Beratungsmöglichkeiten bieten übrigens sowohl das Studentenwerk Bonn (Psychotherapeutische Beratungsstelle, zu erreichen via E-Mail: [pbs@studentenwerk-bonn.de](mailto:pbs@studentenwerk-bonn.de) oder über die Internetseiten des Studentenwerks) als auch die psychosoziale Beratungsstelle des Bonner AStA (Infos: [www.asta.uni-bonn.de/stu.html](http://www.asta.uni-bonn.de/stu.html)).

## Das Interview führte Benjamin Kowitzke mit Katrin Stange

**Du hast Dich bereits im Wahlkampf für die erneute Aufnahme der Kooperation mit der TuBF eingesetzt. Warum ist Dir dieses Thema wichtig?**

Ich studiere selbst Psychologie und habe bereits viel Erfahrung in der Beratungsarbeit gesammelt. Dadurch weiß ich um den großen Bedarf an psychologischer und

### **Großer Bedarf an psychologischer und psychotherapeutischer Beratung**

psychotherapeutischer Unterstützung. Die Studentinnen, die in den Jahren der Kooperation mit dem AStA das Angebot der TuBF in Anspruch genommen haben, kamen mit den unterschiedlichsten Anliegen: Umgang mit Leistungsdruck, Prüfungsangst, Zeitmanagement im Studium, Beziehungsprobleme – Themen also, die wohl jedem Studierenden begegnen – aber auch Aufarbeitung von Gewalterfahrungen oder Unterstützung bei Kulturwechsel. Diesem breiten Themenspektrum steht auf Seiten der TuBF ein ebenso breites Angebot an ambulanten Therapie- und Beratungsmöglichkeiten gegenüber, die ganzaufdieindividuellenBedürfnisse der Studentin zugeschnitten werden können. Bis der letzte RCDS-geführte AStA die Kooperation mit der TuBF beendete, profitierten viele Studentinnen von dieser Zusammenarbeit und erhielten die Chance, größere und kleinere persönliche Schwierigkeiten direkt anzugehen und in relativ kurzer Zeit erfolgreich zu bewältigen. Den meisten war es nur aufgrund der anteiligen Kostenübernahme durch den AStA möglich, sich qualifizierter therapeutische Begleitung zu suchen und für sie wichtige Themen zu bearbeiten. Daher war es für mich keine Frage, dass diese Fehlentscheidung des RCDS rückgängig gemacht und den Bonner Studentinnen erneut der Zugang zu psychotherapeutischer Unterstützung ermöglicht werden muss.

**Welche Gründe gibt es Deiner Meinung nach für eine ausschließlich für Frauen vorgesehene psychologische Beratung bzw. Psychotherapie?**

Eine Frauenberatungsstelle bietet vor allem für Betroffene sexualisierter

oder häuslicher Gewalterfahrungen einen wichtigen Schutzraum und kann die Klientinnen mit viel Erfahrung in gerade diesen Themengebieten unterstützen. Das sehr vielfältige Therapie- und Beratungsaspektrum der TuBF ist jedoch inhaltlich nicht darauf beschränkt und spricht Studentinnen in den unterschiedlichsten Lebenslagen an.

Natürlich wäre es für die Zukunft wünschenswert, dass ein solches Angebot der finanziellen Unterstützung einer Therapie auch für männliche Studierende bestünde. Zur Zeit wird von Seiten des AStA nach Kooperationsmöglichkeiten mit geeigneten therapeutischen Einrichtungen gesucht.

**Welches Vorgehen empfiehlt Du Studierenden, die sich in einer psychischen Notlage befinden? An wen sollte mensch sich als erstes wenden?**

Als erster Schritt ist eine erste unverbindliche Orientierung bei einer niederschweligen Anlaufstelle zu empfehlen. Hier kann sich der oder die Studierende erst einmal darüber informieren, welche Angebote es im Raum Bonn gibt und welche passen könnten. Ein derartiges Angebot bietet beispielsweise die psycho-soziale Beratungsstelle des AStA, wo mensch sich von anderen Studierenden zu genau diesen Fragen beraten lassen kann. Vielen fällt es in einem solchen Kontext leichter, von den eigenen Schwierigkeiten zu berichten, als direkt bei einem niedergelassenen Psychotherapeuten anzurufen, zumal dies nicht unbedingt nötig sein muss. Es kann manches Mal auch eine Erstberatung ausreichen, um die Dinge aus einer anderen Perspektive zu betrachten.

**Du studierst selbst Psychologie. Wo siehst du die Probleme im „offiziellen“ psychotherapeutischen Betrieb, die zur Notwendigkeit von unabhängigen Stellen wie der TuBF führen?**

Zunächst einmal ist es sehr schwierig, überhaupt einen Therapieplatz über Krankenkasse zu bekommen. Die Warte-

zeiten sind sehr lang, betragen oft vier Monate bis ein halbes Jahr, was bei akuten Krisen oder beispielsweise der Prüfungsangst einer Studentin, die kurz vor ihrem Examen steht, natürlich nicht akzeptabel ist. Anlaufstellen wie die TuBF mit ihren Offenen Beratungszeiten dagegen bieten schnelle Hilfe, die Vermittlung zu einer Therapeutin nimmt oft nur wenige Wochen in Anspruch. Ein weiterer Vorteil ist die Tatsache, dass viele Studentinnen noch über ihre Eltern versichert sind. Oftmals möchten sie nicht, dass diese von der Inanspruchnahme therapeutischer Unterstützung erfahren, zumal viele der Themen oder Anliegen mit dem Elternhaus in Verbindung stehen oder die Ablösung von diesem und Erlangung eigener Unabhängigkeit zum Therapieziel gehört. Als weiteren Faktor würde ich die Problematik der Diagnosestellung nennen. Um eine Psychotherapie bei der Krankenkasse in Anspruch nehmen zu können, muss eine diagnostizierte psychische Störung vorliegen. In Einrichtungen wie der TuBF wird vom potentiell stigmatisierenden Störungsbegriff dagegen Abstand

### **Man spricht von Klientinnen, nicht von Patientinnen.**

genommen, es wird nicht von „Patientinnen“, sondern „Klientinnen“ gesprochen. Was als therapiebedürftig gesehen wird und auch, wie lange die Therapie in Anspruch genommen wird, entscheiden Therapeutin und Klientin im Dialog. Auch im Therapieprozess selbst steht nicht „das Problem“ im Mittelpunkt, sondern es werden die individuellen Stärken der Klientin betont und gefördert.

**Welchen Stellenwert räumst Du dem Moment der Selbstbestimmung ein, das bei der TuBF anscheinend eine hohe Priorität genießt?**

Für die Motivation der Klientin und damit auch für den Therapieerfolg ist die Selbstbestimmung meiner Meinung nach ein entscheidender Faktor. Ein solcher Prozess kann nur dann zu einem positiven werden, wenn beide, Therapeutin und Klientin, zusammenarbeiten und ein gemeinsames Ziel verfolgen.

**Therapie  
Beratung  
und Coaching für Frauen**

**TuBF**





David Medick in seinem Südstadt-Zimmer, wartend auf den Kuss der Muse.

Foto: Amac Garbe

**Ihr** seid auch künstlerisch aktiv und sucht eine Plattform, um eure Werke einem interessierten Publikum zu präsentieren? Wir geben euch die Gelegenheit dazu. Egal ob Fotos, Zeichnungen oder Texte: Schreibt einfach eine Mail an [redaktion@akut-bonn.de](mailto:redaktion@akut-bonn.de).

## Mit spitzer Feder

### Die akut stellt studentische Künstler vor

**Mit T**usche zeichnet man nur im Kunstunterricht in der Unterstufe? Denkste. Wer einen Blick auf den Schreibtisch von David Medick wirft, entdeckt die Profession und Leidenschaft, die hinter einem Federkiel stecken können. Der 30-jährige

Medizinstudent rückt auf diese Weise vieles ins rechte Bild, was ihm in Studium und Alltag über den Weg läuft. Darüber hinaus sorgt sein Nebenjob als Flugbegleiter regelmäßig für neue Inspiration aus aller Welt. Festgehalten in seiner Serie „Hotelzimmerblicke“ (rechte

Seite) vermitteln die Zeichnungen einen flüchtigen Eindruck vom „Morgen danach“, wie ihn Stewardess und Steward erleben.

[medick@garbeundmedick.de](mailto:medick@garbeundmedick.de)

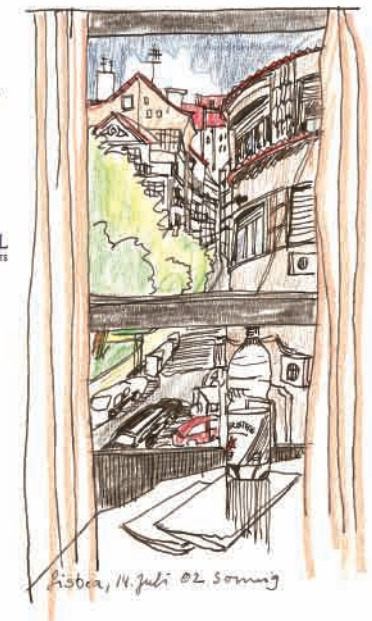


SOFITEL LISBOA

Av. da Liberdade, 127  
1200-038 Lisboa  
Tel.: (351) 21 322 83 00  
Fax: (351) 21 322 83 10  
h1319@accor-hotels.com  
www.sofitel.com

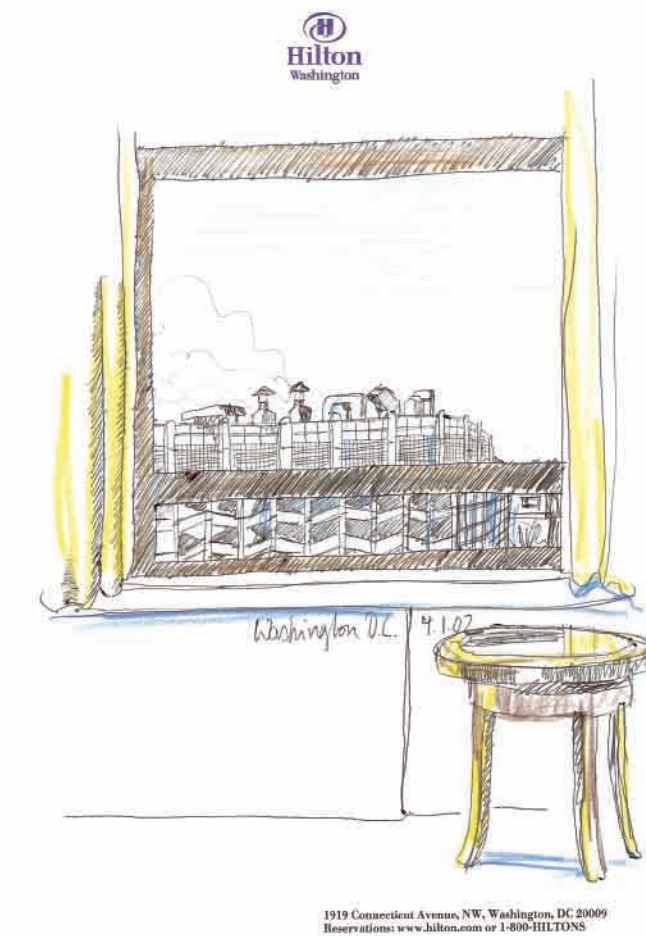
Accor Hotels & Resorts  
Tel.: (351) 21 322 83 00

SOFITEL  
ACCOR HOTELS & RESORTS



ACCOR HOTELS & RESORTS  
Sofitel Lisboa  
Av. da Liberdade, 127  
1200-038 Lisboa  
Tel.: (351) 21 322 83 00  
Fax: (351) 21 322 83 10  
h1319@accor-hotels.com  
www.sofitel.com

ACCOR







Sei kein Frosch - lass bei de



Hier k<sup>önnte</sup> Ihre An-  
zeige  
stehen. Wir freuen uns über Ihre  
Anfrage.